

Das Problem der Zentrierung in Wertheimers Gestalttheorie

Giuseppe Galli (Macerata, Italien)

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt in knapper Form anhand von Beispielen aus Aufsätzen Max Wertheimers die Rolle und Bedeutung der Zentrierung für Wahrnehmung, Denken und Verhalten dar. Die Zentrierung des Erlebens und Verhaltens eines Menschen und seine Fähigkeit zur Umzentrierung sind entscheidende Aspekte seiner Persönlichkeit und seines Umgangs mit den Herausforderungen seines Lebens. Das macht auch die Bedeutung der Frage der Zentrierung für den psychotherapeutisch Interessierten aus. Die Ausführungen Gallis – wenn auch im vorliegenden Beitrag nicht explizit auf psychotherapeutische Fragestellungen bezogen – vermögen hier viele Anregungen und Denkanstöße zu geben.

Redaktion

Aus den Schriften von Gabriele von Wartensleben (1870-1953), einer Schülerin von Max Wertheimer in seiner Zeit in Frankfurt, erfahren wir, dass Wertheimer in seinen Vorlesungen im Sommersemester 1913 sowie in Privatgesprächen dem Problem der Zentrierung große Bedeutung beimaß. Auch in späteren Jahren betonte er die Rolle der Zentrierung immer wieder in seinen Beiträgen zu verschiedensten Themenbereichen der Psychologie – etwa zur Wahrnehmung, zum Denken und zum Verhalten:

Zentrierung in der Wahrnehmung

Schon mit der Hauptentdeckung von Wertheimer – nämlich der Funktion und Rolle der Teile im Ganzen – ist das Problem der Zentrierung eng verbunden. So schreibt Wertheimer am Ende seiner berühmten „Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt“:

„Bei dem Ausgehen ‚von oben nach unten‘, von den Ganzbedingungen her nach unten zu den Unterganzen und Teilen [...] [kommen] die einzelnen Teile (‚Elemente‘) in Wirklichkeit nicht primär als Stücke in Und-Summen in Betracht, sondern *von vornherein als Teile ihres Ganzen*. [...] (1924, S. 349-350)

In einer späteren kurzen Abhandlung mit dem sprechenden Titel *Zu dem Problem der Unterscheidung von Einzelinhalt und Teil* (1933) analysiert Wertheimer die Rolle oder Funktion der Teile im Ganzen weiter. Er beweist in diesem Beitrag, dass, wenn man in einer Figur aus Punktgruppen einige der Punkte löscht oder weitere hinzufügt, „Umzentrierungsvorgänge“ eintreten, die nicht nur die Ganzqualitäten der Figur, sondern gleichzeitig auch die Rolle oder Funktion der Teile (Mitte, Symmetrale, Haupterstrecktheit, usw.) verändern.

Zentrierung im Denken

Was das Denken betrifft, zeigt Wertheimer, dass bei der Lösung von Problemen die wirksamsten Strategien des Denkens darin bestehen, die Funktion der verschiedenen Komponenten im Ganzen herauszufinden, wobei oft eine „Umzentrierung“ erfolgt.

In seiner Arbeit „Über Schlussprozesse im produktiven Denken“ (1920) beschreibt er anhand verschiedener Beispiele einige Grundprozesse des Denkens, bei denen sehr häufig Vorgänge der Zentrierung und Umzentrierung eine wesentliche Rolle spielen:

„Das Entscheidende geschieht bei manchen Fällen oft schon bei einer (tauglichen) *Herausfassung* [...] Bei anderen vollzieht sich das Entscheidende an einer besonderen *Zusammenfassung* von Elementen [...] Bei anderen mag prägnant von *Zentrierung* gesprochen werden, wo es darauf ankommt, *von welchem Teil aus die anderen begriffen* erscheinen¹ [...] Und die Zentrierung führt zum Eindringen in den Sachverhalt, zur Erfassung eines bestimmten inneren Strukturzusammenhangs des Ganzen; zum Erfassen innerer Notwendigkeiten.“ (zitiert nach Wertheimer 1963, S. 180f)

In seinem Buch *Produktives Denken* (1945/1957) schreibt er dann:

„Obschon es vielfach starke Kräfte gibt, die gegen die rechte Zentrierung wirken, ist gleichwohl im menschlichen Wesen ein klares Verlangen, nicht strukturell blind zu sein, ein Bedürfnis, sachgemäß zu zentrieren, der Lage gerecht zu werden, im Einklang mit der Natur des Gegenstandes, mit den strukturellen Forderungen der Sache zu zentrieren.“

Hinsichtlich des Begriffs der Zentrierung scheint man doch stillschweigend anzuerkennen, dass *sachgemäße* Zentrierung mit ihren Auswirkungen auf Sachlichkeit und Gerechtigkeit von äußerster Wichtigkeit ist.“ (1957, S. 159)

In seinem Aufsatz „Zum Demokratiebegriff“ schlug Wertheimer 1937

¹ Gabriele von Wartensleben benutzt eine damit übereinstimmende Formulierung: Die Erlebnis-inhalte sind oft „von einem Zentrum aus erfasst, zu dem hin die anderen Teile des Gebildes in hierarchischem System zugeordnet sind“. (Wartensleben 1914, S. 1; Wartensleben 2010, S. 44)

eine strukturelle Analyse des Begriffs Demokratie vor. Auch hierbei spielen Zentrierungsprozesse wieder eine wichtige Rolle. Seine Ausführungen dazu möchte ich hier ausführlicher zitieren (nach der deutschen Fassung 1991, S. 75-81):

„Wenn wir die verschiedenen Einzelsachverhalte betrachten, durch die die Demokratie gewöhnlich als eine Summe definiert wird, oder besser gesagt, wenn wir die Mannigfaltigkeit von Einzelsachverhalten betrachten, die der Begriff Demokratie umfasst, dann haben wir da zunächst zwei logische Möglichkeiten, nämlich zum einen: dass all diese Einzelsachverhalte oder einige von ihnen zu einer „Und-Summe“ gehören, innerhalb deren es einige Wechselbeziehungen gibt, oder, zum andern: dass wir es mit einer hierarchischen Struktur zu tun haben, innerhalb derer die Einzelsachverhalte als Teile an einem von der Beziehung zu anderen Teilen abhängenden Platz und mit einer von diesem Ganzen abhängenden Funktion dargestellt werden. [...]

Jemand könnte die gute Frage stellen: „Was ist das Herz der Sache? Gibt es einen strukturellen Mittelpunkt?“ [...] Ich werde mich hier darauf beschränken, nur einige Schritte im Zusammenhang mit einer Hypothese zu skizzieren, um das strukturelle Problem zu veranschaulichen.

Wenn wir uns den wirklichen Anfängen der großen Demokratien zuwenden - nehmen wir als Beispiel die Ereignisse in den Vereinigten Staaten und in Frankreich -, dann scheint der Hauptpunkt *nicht* Opposition gegen das Königreich zu sein, gegen den König als König, sondern Opposition gegen Ungerechtigkeit, ein Wunsch nach Vermeidung der vom König begangenen Ungerechtigkeiten, sowohl einem selbst gegenüber wie

gegenüber der Allgemeinheit, ein Wunsch danach, nicht mehr den willkürlichen, ungerechten Befehlen des Herrschers unterworfen zu sein. Hypothetisch können wir einmal den Versuch unternehmen, als Mittelpunkt den Wunsch aufzufassen, ein gerechteres Verfahren zu entwickeln und zu garantieren, Entscheidungen und Regierungen zu bekommen, die nicht willkürlich zustande kommen, sondern bestimmt sind von Vernunft und Gerechtigkeit; das heißt, dass gegen Unterdrückung, Gewalt und Gaunerei Widerstand geleistet wird, dass eine offene, ehrliche Verfahrensweise gesucht wird.[...]

Unabhängig von diesen und anderen Merkmalen scheint es so zu sein, dass es eine logische Struktur der Demokratie mit einer Hierarchie von Teilen gibt. Beeindruckend ist es zu sehen, wie die verschiedenen speziellen Sachverhalte, die verschiedenen Einzelheiten der Darstellung ihre Bedeutung in ihrer Lage, in ihrer Rolle, in ihrer Funktion als Teile der Darstellung erhalten, zusammen mit den ethischen und erzieherischen Zielen der Demokratie, der Wahrheitsliebe, der Aufrichtigkeit, des Fairplay, der Vertrauenswürdigkeit usw. In dieser Weise betrachtet, scheint das wirkliche Wesen der Demokratie keine Regierungsform, keine Summe von Institutionen usw. zu sein, sondern eine gewisse Grundeinstellung zum Leben, ein Verhalten von besonderer Art, nicht nur gegenüber Staatsangelegenheiten, sondern in den Beziehungen zwischen Menschen allgemein. Diese Einstellung weist einige charakteristische Übereinstimmungen mit der Rolle des Richters oder des Geschworenen auf, eher als mit dem Kampf von Interessengemeinschaften. Der Staat wird nicht als eine Regierungskörperschaft betrachtet, sondern als Garant von Gerechtigkeit und Vernunft, der nicht

Recht zu erschaffen hat, sondern es erfüllen, mittels Gesetzgebung verwirklichen muss.“

Zentrierung im Verhalten: das „nicht-egologische“ Modell

Bei seiner Untersuchung der verschiedenen möglichen Motivationen für menschliches Verhalten hat Wertheimer vor allem die Fähigkeit der Person hervorgehoben, die Gefordertheiten (*requirements*) wahrzunehmen, die im anschaulichen Gesamtfeld eines Menschen vom Objekt-Pol her auf den Ich-Pol gerichtet sind:

„In einigen experimentellen psychologischen Untersuchungen haben die Resultate gezeigt, dass das alte Prinzip falsch ist, das behauptet, dass alle Handlungen des Menschen im ‚Ich‘ zentriert sind (das nach einer einseitigen Befriedigung von Ich-Interessen strebt). [...] In aktuellen Situationen erwachsen die Vektoren oft aus der Gefordertheit der Lage, nicht aus ichhaften Interessen.“ (Wertheimer 1935, zit. nach 1991)

Von sich selbst absehen

Der Mensch kann vielmehr befähigt sein oder sich befähigen, von sich selbst abzusehen und in der Gefordertheit der Lage oder in seiner Aufgabe aufzugehen. Als prägnantes Beispiel für ein solches Verhalten kann man den biblischen Text von Salomons Traum heranziehen (1. KÖNIGE 3, 5-15):

„Und der HERR erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!

Salomo sprach: Du hast an meinem Vater David, deinem Knecht, große Barmherzigkeit getan, wie er denn vor dir gewandelt ist in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit aufrichtigem Herzen vor dir, und hast ihm auch die große Barmherzigkeit erwiesen und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Thron sitzen sollte, wie es denn jetzt ist. Nun,

HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David Statt. Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein. Und dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast, einem Volk, so groß, dass es wegen seiner Menge niemand zählen noch berechnen kann. So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, damit er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?

Das gefiel dem Herrn gut, dass Salomo darum bat. Und Gott sprach zu ihm: Weil du darum bittest und bittest weder um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Tod, sondern um Verstand, zu hören und recht zu richten, siehe, so tue ich nach deinen Worten. Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, so dass deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. Und dazu gebe ich dir, worum du nicht gebeten hast, nämlich Reichtum und Ehre, so dass deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und wenn du in meinen Wegen wandeln wirst, dass du hältst meine Satzungen und Gebote, wie dein Vater David gewandelt ist, so werde ich dir ein langes Leben geben.

Und als Salomo erwachte, siehe, da war es ein Traum.“

Der junge Salomo nimmt die Gefordertheit der Lage wahr, kann von sich selbst absehen und übernimmt die Verantwortung, die seiner Rolle als König entspricht. Man kann auch sagen, dass er die Tugend der Hingabe gewählt hat.

Man kann sagen, dass Wertheimer von einem Verhaltensmodell spricht, das man mit Aron Gurwitsch als *nicht-egologisch* bezeichnen kann. Den Begriff „non-egological“ hat Gurwitsch 1940 in seinem Aufsatz „A Non-Egological Conception of Consciousness“ geprägt. Der Begriff ist nicht einfach mit einem Wort zu übersetzen. Als *nicht-egologisch* könnte man vielleicht ein

Verhalten bezeichnen, das nicht der Logik eines dominierenden Ich unterworfen ist.

Ich-akzentuierte versus koordinative Beziehung zwischen Ich und Objekt

Wertheimer hat einige interpersonelle Szenen analysiert, bei denen sich ein Übergang von einer ich-akzentuierten zu einer koordinativen Beziehung zwischen dem Ich-Pol und dem Objekt-Pol beobachten lässt.

In seinem Buch *Produktives Denken* etwa beschreibt Wertheimer das Verhalten von zwei Jungen (A und B) beim Federball-Spiel. Die Sequenz des geschilderten Geschehens kann in vier Szenen unterteilt werden:

Szene 1: Spieler A spielt so gut Federball, dass Spieler B den Federball kaum einmal zurückspielen kann. Verärgert entschließt sich B irgendwann, das Spiel zu unterbrechen. Er ignoriert die Aufforderungen und Vorwürfe des Anderen, die ihn zum Weiterspielen bringen sollen.

Szene 2: A begreift, dass das Spiel tatsächlich sinnlos ist, wenn es B nicht die Möglichkeit gibt, den Federball auch zurückzuspielen.

Szene 3: A schlägt B vor: „Wir wollen mal sehen, wie lange wir den Ball zwischen uns hin- und hergehen lassen können, und zählen, wie oft er hin- und hergeht, ohne zu Boden zu fallen“. B stimmt zu.

Szene 4: „Der Charakter des Spieles war völlig verändert; sie machten Gemeinschaftsarbeit, sie wirkten zusammen, in angestrenzter und fröhlicher Tätigkeit.“

Wertheimer analysiert die Umzentrierungsprozesse, die in der phänomenalen Welt (im Erleben) des Spielers A während der verschiedenen Szenen stattfinden:

„Anfänglich sah A die ganze Lage

und in ihr B, das Spiel, die Störung, mit seinem eigenen Ich als Mittelpunkt. Durch diesen Mittelpunkt waren sie bestimmt in ihrer Bedeutung, Rolle, Stelle, Funktion für das Denken und Handeln. Im Grenzfall wäre bei dieser Einstellung B nichts als jemand, den A braucht, um zu gewinnen; infolgedessen wäre, wenn er ablehnt zu spielen, B der ‚Störenfried‘. Das Spiel wäre ‚dazu da, dass ich meine Geschicklichkeit beweisen, dass ich gewinnen kann‘. B stellt eine Barriere dar, die A's egozentrischen Forderungen, Vektoren, Betätigungen im Wege steht.

A verharrte nicht bei dieser einseitigen, oberflächlichen Ansicht. Es dämmerte ihm, wie die Lage für B aussah; für B als Mittelpunkt. In dieser umzentrierten Struktur sah er nun sich selbst als einen Teil, als einen Spieler, der mit dem anderen Spieler in keiner allzu netten Weise umging.

Ein bisschen später wurde das *Spiel* selbst, seine Ganzeigenschaften und Forderungen, zum Mittelpunkt. Weder er noch der andere war nun der Mittelpunkt, beide wurden im Hinblick auf das Spiel gesehen.

Logisch ist A (wie A sich selber sieht) bei den drei Zentrierungen verschieden; dasselbe gilt für die anderen Glieder und zugleich für die dynamischen Forderungen, die Vektoren, die Lage überhaupt. Das Spiel wird nun klar als Abweichung von dem ‚guten Spiel‘ gesehen.

[...] Es besteht da im guten Spiel ein empfindliches funktionales Gleichgewicht: einerseits, seine Zeit zusammen angenehm zu verbringen, Freundschaft zu halten; andererseits ‚zu versuchen, ihn zu schlagen‘. Haltungen, tiefer als bloße äußerliche Regeln anständigen Spiels, machen das empfindliche Gleichgewicht möglich, begründen die Unterschiede zwischen einem guten Spiel und einem erbarmungslosen Kampf oder Wettbewerb, kurz ma-

chen das Spiel zu einem Spiel. Das Gleichgewicht ist psychologisch sehr empfindlich; es kann verloren gehen - wie es in dieser Situation geschah.“

Die szenische Analyse von Wertheimer betrifft eine der prägnantesten Formen der interpersonellen Beziehung: die Gegenseitigkeit oder Reziprozität (andere Formen siehe Galli 2010, S. 54ff).

Schlussbemerkungen

Die Bedeutung der Zentrierung als einem der Grundgedanken der Gestalttheorie wurde nicht nur von der „kleinen“ Wertheimer-Schülerin Gabriele von Wartensleben betont, sondern auch von dessen „großen“ Schülern wie Wolfgang Metzger, Edwin Rausch und Rudolf Arnheim anerkannt: Rausch hat die Analyse des Problems der Zentrierung fortgeführt, indem er theoretisch und experimentell das Kategorienpaar der anschaulichen Variabilität und Konstanz untersuchte (Rausch 1949²).

Arnheim hat das Zentrierungsphänomen vielfach in seinen Werken über Probleme der Ästhetik behandelt, insbesondere in seinem Buch *The power of the center* (1982).

Metzger wiederum hat dem Problem der Zentrierung das fünfte Kapitel seiner *Psychologie* gewidmet (1954/2002, S. 175ff). Dort hat er den Begriff der Zentrierung erläutert und erweitert, vielfältige Beobachtungen dazu - besonders aus dem Bereich der Wahrnehmung - gesammelt und auf „Anwendungsfälle im weiteren Bereich“ hingewiesen.

Anwendungsfälle im weiteren Bereich

Denn wie schon Wertheimer gezeigt hat, kann der Zentrierungsbegriff nicht nur auf den Gebieten der Wahrnehmung und des Denkens,

sondern auch in anderen Bereichen angewandt werden. Ich führe hier nur einige ausgewählte Beispiele an:

In der Analyse der Feldstruktur der Hingabe (Galli 2000 u. Galli 2005, 49-67) habe ich dargestellt, wie beim gleichzeitigen Bestehen unterschiedlicher Ziele, Strebungen und Motive in einer bestimmten Situation eine Zentrierung auf einen Bereich erfolgt, während die anderen ausgeklammert werden.

Maria Armezzani (2010) hat die Anwendung der Zentrierungsbegriffe Metzgers auf die Untersuchung der Person ausgedehnt. Ich selbst habe in Untersuchungen mit Krebspatienten und -Patientinnen einen Wertewandel im Zuge der Auseinandersetzung der Patienten mit ihrer Krankheit bemerkt, der am besten mit der Kategorie der Zentrierung analysiert werden kann (Galli 2010, S. 30-32).

Die Kategorie der Zentrierung wird auch im weiteren Bereich etwa des Kulturwandels benutzt. So lässt sich etwa in der gegenwärtigen Medizin ein Übergang von einer „krankheits-zentrierten“ zu einer „person-zentrierten“ Medizin feststellen. In der universitären Didaktik wiederum veränderte sich im Gefolge der 68er-Bewegung die frühere fast ausschließliche Zentrierung auf das Lehren der Dozenten hin auf die Einbeziehung auch des Lernens der Studenten (vgl. einige Hinweise dazu in Galli 2010, S. 71-74). Die dynamischen Faktoren eines solchen Kulturwandels sind allerdings hoch komplex und können hier nicht angemessen behandelt werden.

Ich glaube, dass es auch nützlich sein könnte, die Verwandtschaft zwischen dem Zentrierungsbegriff und anderen, ähnlichen Begriffen zu untersuchen. Ich denke hier zum Beispiel an den Begriff der „primary task“, der im Tavistock-Institut erarbeitet wurde, um Probleme der Industrie zu verstehen und zu Lö-

sungen beizutragen (Miller & Rice 1967). Auch in diesem Bereich ist es vielleicht möglich, die Dynamik der Umzentrierungsprozesse weiter zu erhellen.

Literatur

- Armezzani Maria (2010): Zentrierung und Person, in Galli 2010, 127-152.
- Arnheim, Rudolf (1982): *The power of the center*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press. (1988 Revised version; 1996 deutsch: *Die Macht der Mitte*. Köln: DuMont)
- Galli, Giuseppe (2000): Die Feldstruktur der Hingabe und das psychische Gleichgewicht. *Gestalt Theory* 22(1), 63-70.
- Galli, Giuseppe (2005): *Psychologie der sozialen Tugenden*. 2., erweiterte Auflage. Wien: Böhlau.
- Galli, Giuseppe (Hrsg., 2010): *Gestaltpsychologie und Person. Entwicklungen der Gestaltpsychologie*. Wien: Krammer
- Gurwich, Aron (1940): A Non-Egological Conception of Consciousness, *Philosophy and Phenomenological Research*, 1, 325-338.
- Metzger, Wolfgang (1954): *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Darmstadt: Steinkopff (2., neubearbeitete Auflage). 6. Auflage 2001 Wien: Krammer.
- Miller, E. J. & Rice, A. K. (1967): *Systems of Organization*. London: Tavistock Publications.
- Rausch, Edwin (1949): Variabilität und Konstanz als phänomenologische Kategorien. *Psychologische Forschung*, XXIII, 69-114.
- Stemberger, Gerhard (2010): Gabriele von Wartensleben (1870-1953). Die Gestalt-Gräfin: Pionierleistungen in der Frühzeit der Gestalttheorie. *Phänomenal* 2(1), 42-45.
- Wartensleben, Gabriele von (1914): *Die christliche Persönlichkeit im Idealbild. Eine Beschreibung sub specie psychologica*. Kempten und München: Kösel.
- Wartensleben, Gabriele von (2010): Max Wertheimers Gestalttheorie (Nachdruck aus Wartensleben 1914), *Phänomenal* 2(1), 44.
- Wertheimer, Max (1920): Über Schlussprozesse im produktiven Denken. Berlin: Weltkreis Verlag. Enthalten in: Max Wertheimer (Erlangen 1925; Nachdruck Darmstadt 1963), *Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie*, 164-184.
- Wertheimer, Max (1924): Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt, II. *Psychologische Forschung*, IV, 301-350.
- Wertheimer, Max (1933): Zu dem Problem der Unterscheidung von Einzelinhalt und Teil. *Zeitschrift für Psychologie*, 129, 353-357.
- Wertheimer, Max (1935): Some Problems in the Theory of Ethics. *Social Research*, II, 353-367. Deutsche Übersetzung in Walter H-J. (Hrsg., 1991): *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 59-60.
- Wertheimer, Max (1937): On the concept of democracy. In: M. Ascoli and F. Lehmann (eds.), *Political and economic democracy*. New York: Norton, 271-283. Deutsche Übersetzung in Walter H-J. (Hrsg., 1991): *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 75-81.
- Wertheimer, Max (1957): *Produktives Denken*. Frankfurt: Kramer (deutsche Übersetzung von *Productive Thinking*, 1945)

² In Anlehnung an Rausch habe ich selbst Zentrierungsphänomene in der Wahrnehmung von Figuren wie Kreis, Ellipse und Rechteck untersucht.